

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 93.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 \mathcal{M} , in dem Bezirk 1 \mathcal{M} — \mathcal{M} , außerhalb des Bezirks 1 \mathcal{M} 20 \mathcal{S} . Monatsabonnement nach Verhältnis.

Samstag den 9. August.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 \mathcal{S} , bei mehrmaliger je 6 \mathcal{S} . Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei ausgegeben sein.

1884.

Die von der Amtsversammlung Nagold vorgenommene Wahl des Stadtarztes Dr. Maul in Vatterbach zum Distriktsarzt für die Gemeinden: Vatterbach, Weibingen, Bödingen, Oberschwandorf, Oberthalheim, Schillingen, Unterschwandorf und Unterthalheim ist bestätigt worden.

Tages-Neuigkeiten. Deutsches Reich.

§ Wildberg, 6. Aug. Begünstigt von der besten Witterung hat das Erntegeschäft bei uns in seinem ganzen Umfange begonnen und erfreut sich der Landwirte, wenngleich die Frühfrucht durch die Frühjahrsfröste etwas Not gelitten hat, doch einer reichen Ernte. In einzelnen Lagen stehen die Früchte so schön, wie selten. Ueber den Stand der Hopfen können wir ebenfalls nur günstiges berichten, so daß man zu den schönsten Hoffnungen berechtigt ist. Die Pflanzen sind gesund und kräftig und zeigen reichlichen Anflug. Mit der Reife der Frühhopfen kann in etwa 14 Tagen begonnen werden. Weniger gute Hoffnungen hat man auf eine reiche Obsternte. Fröste und Stürme haben den Bäumen viel geschadet, so daß der Ertrag den Bedarf keineswegs decken kann.

In Gärtringen (Herrenberg) hat sich am 5. d. mittags 1 Uhr ein Hagelwetter entladen, das den Rest der Winterfrüchte sowie sämtliche Sommerfrüchte zum größten Teil vernichtete und auch in den Hopfengärten bedeutenden Schaden anrichtete.

Stuttgart, 6. Aug. Der Beobachter will wissen, daß statt des ablehrenden Reichstagsabgeordneten Reiniger nun Dr. Kda aus Eßlingen im Wahlbezirk Kirchheim-Eßlingen als Kandidat aufgestellt werden soll.

Stuttgart, 7. Aug. Kanzleirat Firderer ist nicht durch fremde Hand ermordet worden, sondern es ist zweifellos, daß er selbst Hand an sich gelegt hat.

Die Wechselfälschung des flüchtigen Möbelhändlers Mayer zur Sonne nimmt von Tag zu Tag größere Dimensionen an. Mayer benutzte die Unterschrift von Leuten, zu denen er in gar keinen Beziehungen stand. Eine Quittung, der nächste beste Wisch Papier, der einen bekannten Namen trug, genigte ihm vollkommen zu seinem gewissenlosen Treiben. Die raffinierte Art und Weise der Fälschung läßt auf eine durchaus geübte Hand schließen.

In der Hundezücherei von L. Bürger in Leonberg befindet sich zur Zeit ein äußerst interessanter Wolfshund, dessen Mutter eine Wölfin und dessen Vater eine Haxrude ist.

Neutlingen, 7. Aug. Am 25. August findet die diesjährige Plenarversammlung der württemb. Bienezüchter hier statt.

Der Bierbrauer Mauz in Neutlingen traf, als er am Sonntag abends 11 Uhr von seiner Bierkellerwirtschaft nach Hause kam, sein Wohnzimmer und den Schreibpult offen, die Schlösser unverlegt, aber ca. 2000 \mathcal{M} waren entwendet. Vom Diebe keine Spur.

Der kürzlich wegen betrügerischen Bankrotts steckbrieflich verfolgte Bierbrauer Weber von Ludwigsbürg wurde in Bremerhaven verhaftet. Wie verlautet, hat derselbe seinen Gläubigern mehrere Tausend Mark zu entziehen gewußt.

Vom Hagelschaden betroffen wurden weiter die Markungen Dotternhausen und Schömberg (Rottweil), Stafflangen und Mittelbiberach (Vöberach).

Brandfälle: In Böhringen (Sulz) 2 Wohngebäude; es wird Brandstiftung vermutet; in dem Weiler Bronnen (Ellwangen) am 4. ds.

ein Wagenchuppen, in dem Heu aufbewahrt war, mit Wagen, Pflug u. s. w.; ebenso ein Schweinestall mit 2 Schweinen und ein Pferdestall; Brandstiftung durch Kinder; in Bildechingen (Horb) am 5. ds. ein Doppelhaus; zwei Knaben sollen in der Scheuer einen Gartenwagen angezündet und so das Unglück herbeigeführt haben. Die Betroffenen sind nicht versichert; in Conweiler (Neuenbürg) am 6. ds. ein Wohn- und Oekonomiegebäude; Schaden 3500 \mathcal{M} .

In Bayern soll bekanntlich zum Bierbieden nur Hopfen und Malz verwendet werden. Daß dieß aber trotzdem nicht immer der Fall ist, beweist eine Untersuchung, die in Folge der Einsichtnahme der Geschäftsbücher einer falliten Drogenhandlung gegen viele Bierbrauer eingeleitet werden konnte. Gestern fand vor der Strafkammer des Kgl. Landgerichts Memmingen Hauptverhandlung gegen 34 Bierbrauer wegen Bierfälschung statt und es hat die Kgl. Staatsanwaltschaft Gefängnisstrafen von 6 bis 2 Monaten neben Geldstrafen von 1200 bis 400 \mathcal{M} gegen die Fälscher beantragt. Das Urtheil ist noch nicht verkündet worden.

In dem Städtchen Tölz (Bayern) sind am 5. ds. 9 Häuser niedergebrannt.

In Frankfurt hatte am 6. ds. ein nichtsnugiger, dem Trunke ergebener Schuster Namens Schunk, Vater von 5 Kindern, einen im gleichen Hause wohnenden Dachdeckergehilfen mit einem sog. Schuertneipen niedergestochen, da er versuchte, den Unmenschen von Schulden seiner Frau abzuhalten.

Rechtes Pech hatte, so schreibt das Fels. Z., der Neeb'sche Männerchor aus Frankfurt a. M., der am Sonntag 300 Personen stark zu Schiff einen Ausflug nach dem Niederwald und St. Goarshausen machen wollte. Stolz fuhr der Dampfer, der unsere Frankfurter mit Weib und Kind ans Ziel bringen sollte, den Rhein hinab, als plötzlich die Steuerfette brach und das Schiff dadurch unlenkbar wurde. Die Maschine wurde sofort gestoppt und langsam trieb nun das Fahrzeug auf dem Strome, während die Passagiere sehr bedenkliche Gesichter machten und die Weiber über den „Schiffbruch“ und den bevorstehenden „Untergang“ auf dem Rhein lamentierten. Endlich wurde der Dampfer bei Trechtlingshausen, einem kleinen Dorfe auf den Grund getrieben. Eine Anzahl Boote stießen vom Ufer ab und es gelang, die „Schiffbrüchigen“ ohne Unfall ans Land zu schaffen. Nachdem man sich von der ausgehenden Angst etwas erholt, wurde sofort nach Mainz telegraphiert und ein Extrazug erbeten, der die Gesellschaft nach St. Goar bringen sollte. Allein der Extrazug konnte nicht gestellt werden und man mußte sich die Zeit vertreiben, so gut es eben ging. „Da steh' ich nun, ich armer Thor!“ dachte so mancher der wackeren Sänger und schaute jehnsüchtig rheinabwärts, hinüber nach den dunstumschleierten Bergen, hinter denen St. Goarshausen lag, wo in 2 Hotels die langen Tafeln für den Neeb'schen Sängerkhor gedeckt waren. Erst spät abends wurden sie aus ihrer Lage befreit, als endlich von Koblenz ein Extrazug eintraf, der die verunglückten Ausflügler nach Bingen und dann nach Frankfurt brachte.

Die Hauptversammlung der Gustav-Adolf-Stiftung wird diesmal in Wiesbaden vom 9. bis 11. September stattfinden.

Berlin, 4. Aug. Die „Post“ veröffentlicht das Handschreiben, welches der Kaiser an den Minister v. Bötticher bei dessen Ernennung zum Domherrn erlassen. In demselben heißt es: Es hat Mir

zu besonderer Genugthuung gereicht, daß der Gesetzentwurf über die Unfallversicherung nach eingehenden Verhandlungen die Zustimmung des Reichstags gefunden. Ich legte auf das Zustandekommen dieses wichtigen Gesetzes um so größeren Wert, als damit zugleich ein wesentlicher Teil des in Meiner Botschaft vom 17. November 1881 aufgestellten wirtschaftlichen Programms zur Erfüllung gelangt. Zur Erreichung dieses Zieles haben Sie in anstrengender, unermüdlicher Arbeit durch ernste, sachgemäße Vertretung des Entwurfs in so hervorragendem Maße beigetragen, daß es Mir ein Bedürfnis ist, Ihnen für Ihre erspriehliche Thätigkeit Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen.

Berlin, 6. Aug. Herr v. Schlözer ist heute nachmittag aus Rom hier eingetroffen.

Hochzeit ohne Geläute. In der nächsten Nähe Berlins liegt ein Dorf, in welchem sich bis auf den heutigen Tag die alte Sitte erhalten hat, daß bei Hochzeiten der Brautzug vom Hochzeitshause bis zur Kirche vom Geläute der Glocken begleitet wird. Diese Ehre erweist man aber nur derjenigen Braut, deren „Jungfräulichkeit“ nicht angezweifelt wird. Böse Zungen hatten in dieser Beziehung eine junge Dame verdächtigt, welche an einem der jüngsten Tage mit dem Sohne eines reichen Gastwirts kirchlich getraut werden sollte. Die standesamtliche Trauung war bereits am Vormittag erfolgt, nachmittags 3 Uhr sollte die kirchliche Feier stattfinden. Zur rechten Zeit hatten sich die Hochzeitsgäste im Gasthose, wo die Hochzeit hergerichtet war, eingefunden; alles war bereit, um beim Beginn des Geläutes in feierlichem Zuge aufzubrechen. Aber kein Glockenton ließ sich hören, man wartete und wartete, schon hatte es am Turme 4 Uhr geschlagen und noch immer blieben die Glocken stumm. Unter den Gästen, namentlich den weiblichen, begann ein heimliches Flüstern, der Braut, oder besser der jungen Frau, standen die Thränen in den Augen, der junge Ehemann machte ein versteinertes Gesicht. Da sah sich denn der alte joviale Schwiegervater gezwungen, einzugreifen und den Hochzeitsstimmeln wieder klar zu machen. „Kinder!“ rief er, „Ihr sollt durch den Eigensinn der Kirchenglocken weder um Euren Hochzeitszug, noch die Gäste um den Schmaus kommen. Musik! Vorwärts! Angetreten! Ich werde selbst den Zug führen!“ Gesagt, gethan. Die Musik intonierte den Hochzeitsmarsch und der Zug setzte sich in Bewegung. Voran schritt, umgürtet mit dem ganzen Stolze eines Hochzeitsvaters, der alte Gastwirt geradenwegs auf die Kirche zu, aber nicht in diese hinein, sondern nur um dieselbe herum und dann wieder zum Hochzeitshause zurück. Anfänglich erstaunt, dann aber recht verständnisvoll folgte der Zug, und bald sah die ganze Gesellschaft um die schwerbelasteten Hochzeitsstafeln. Derweilen erwartete der Pfarrer das Brautpaar vergeblich in der Kirche.

Zum Kapitel der schlechten Bezahlung der weiblichen Arbeitskräfte bringt die „Berl. Ztg.“ folgenden Beitrag: „Die Bezahlung weiblicher Handarbeiten ist an sich schon eine so überaus niedrige, um so schamloser und verwerflicher ist das Verfahren einzelner Geschäftsleute, ihren Handarbeiterinnen bei Erteilung von Aufträgen höhere Preise in Aussicht zu stellen, als sie nachher bei Ablieferung der Arbeiten bezahlen. So wird von einem „Atelier für künstliche Handarbeiten“ mitgeteilt, daß dasselbe um Beschäftigung nachsuchenden Hädlerinnen für ein Paar gehäkelter Damenbeinkleider, die im Verlaufe 5—6 \mathcal{M} kosten und zwei volle Tage Arbeit erfor-

bern, „1 M und 10 J“ Arbeitslohn versprach, bei der Ablieferung aber, ohne eine Ausstellung an derselben zu haben, diesen ohnedem niedrigen Lohnsatz auf 80 J herabdrückte. Man denke 40 J für einen Tag angestrebter Arbeit! Und da wundert man sich noch, daß so viele Mädchen die Bahn des Lasters gehen? Ja, wenn „ehrliche Arbeit“ auch so bezahlt würde, daß sich ein Mädchen von ihr ernähren kann!“

Wie jetzt bekannt wird, werden in Königsberg schon seit einem Jahre gegen alle dort befindlichen Russen, die nicht mit einem vollgiltigen russischen Gouvernementspasse versehen sind und nicht genügende Unterhaltsmittel nachweisen, Ausweisungen verfügt, selbst kleine, deutsch sprechende Söhne und Töchter russischer Staatsangehörigen, welche Schulen besuchen, werden davon betroffen.

Kiel, 5. Aug. Die Torpedo-Übungen im Kieler Hafen, bei denen scharf geschossen wurde, haben laut „Köln. Ztg.“ ein äußerst günstiges Ergebnis gehabt. Die Torpedosorvette Blücher gab auf das ausgerangierte Kanonenboot Wespe auf die große Entfernung von 600 m einen Schuß ab, der das Fahrzeug in zwei Hälften zertrümmerte. Alle nicht dienstlich abgehaltenen Offiziere der Kieler Marinestation wohnten an Bord des Blücher diesen Versuchsschüssen bei.

In Neuwied meldete ein Ehemann die Geburt eines Sohnes beim Standesamte an, während sich nach einigen Tagen herausstellte, daß das Kind ein Mädchen war. Die Hebamme hatte dem Vater, vielleicht aus Versehen, vielleicht auch um ihm eine größere Freude zu machen, ein Söhnlein genannt, worauf er sofort zum Standesamte geeilt war und den Namen „August“ hatte eintragen lassen. Es sind aber die nötigen Berichtigungen erfolgt, daß nicht ein solches Mädchen Soldat zu werden braucht.

In Schlesien ist ein Revierförster zum Volksschulinspektor ernannt worden. Die Preuß. Lehrzeitung bemerkt hierzu: „Wie leicht muß es doch sein, die amtliche Thätigkeit eines Lehrers zu beurteilen. Hoffentlich macht dieselbe Regierung nach dem Wahlspruch: „Gleiches Recht für Alle“ auch einmal einen Schulmeister zum Oberförster.“

Günstige Avancementsverhältnisse erhalten nach der „Deutschen Heeresztg.“ allein die Schlagfertigkeit des Heeres. Geschichte und Erfahrung lehren, daß nur mit jungen Offizieren in den verschiedenen, besonders in den mittleren Rangstellen (Hauptleute und Stabsoffiziere) Großes zu leisten sei. Das Heil könne nur in dem Festsetzen und Innehalten bestimmter Maximal-Altersstufen für die einzelnen Rangstellen gesucht werden und zwar schlägt das Blatt als Altersgrenze für die höheren Stellen das 70., für den Hauptmann das 44. und für den Lieutenant das 35. Lebensjahr vor. Werde diese Altersstufe erreicht, so müsse unweigerlich Beförderung oder Abschied erfolgen. In der Vorsehung verdienter Offiziere nach dem Erreichen eines bestimmten Lebensalters liege allerdings eine große Härte, aber es müsse sein und die Armeen sämtlicher europäischen Großmächte hätten diese Einrichtung.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Aug. Die Kaiserbegegnung erfolgte in Ebenze. Kaiser Franz Joseph eilte auf das Wagenbüttel. Kaiser Wilhelm sieht vortrefflich aus. Die Monarchen begrüßten, umarmten und küßten sich. Kaiser Wilhelm trug die österreichische Uniform und das Band des Stephanordens, Kaiser Franz Joseph die preussische Infanterie Uniform und das Schwarze Adlerordenband. Um 1/2 12 Uhr fuhren die Monarchen nach Zichl weiter.

Wien, 6. August. Die Wiener Abendpost schreibt bezüglich der Entrevue in Zichl: Seit Jahren gewohnt, in regelmäßig wiederkehrenden Zusammenkünften der Monarchen ein bedeutames Unterpfand des Friedens zu erblicken, begrüßen die Völker Oesterreich-Ungarns auch die diesmalige Zusammenkunft mit aufrichtiger Freude und den herzlichsten Segenswünschen. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß das feste, die beiden Herrscherhäuser umschlingende Band nicht bloß beiden Völkern, sondern ganz Europa zum Heile gereicht.

Königsgrätz, 5. August. Das Korpskommando von Josephstadt teilte dem Bürgermeister von Königsgrätz mit, daß die Auslassung der Stadt und eine teilweise Demolierung der Schanzen beschloffen sei. Königsgrätz habe nicht mehr als besiegter Ort zu gelten.

Frankreich.

Paris, 6. Aug. Die tolle Verjailer Sitzung am Montag beschäftigt heute alle Blätter. Es muß wirklich ein Standal ohne gleichen gewesen sein. „Welche Sitzung!“ ruft der „Temps“ schmerzvoll aus. „Wildes Geschrei, wahres Gebrüll, ein Lärm, der durch keine menschliche Ausdrucksweise wiedergegeben werden kann. Der „Temps“ brüdt sich hier noch sehr gemäßig aus. Im „Figaro“ schreibt Albert Willaud: „Ich weiß nicht, in welchem Schmutz ich die Feder tauchen soll, um dem Leser eine Vorstellung von der Sitzung des Kongresses zu geben. Man stelle sich einen Fischmarkt, Charenton im hellen Wahnsinnsausbruch, eine Menagerie im Rasen vor. Man denke sich dazu das Geschrei der Menschen und Tiere, die Gebärden von taumelnden Trunkenbolden, und dann hat man noch lange nicht das richtige Bild von dem empörenden Schauspiel, dem wir beigewohnt haben. Alle Mitglieder des Kongresses, 750 Bahnhühner, stehen aufrecht, außer Atem, tollwütig, rufend, zeternd, schreiend, brüllend, mit den Füßen stampfend, sich stoßend, sich die furchtbarsten Beleidigungen ins Gesicht schleudernd. Plötzlich wie ein Wirbelsturm stürzen sie auf die Tribüne los, auf Ferry und Andrieux, die beide die Tribüne behaupten. Es ist fürchterlich! Eine Schnapshöhle der Vorstadt, eine Kneipe voll trunkenen Matrosen, ein Dyzan wahnsinniger Köpfe, geballter Fäuste, Hände, welche die Luft peitschen! Das Schlachtgeheul von Wilden und Ausdrücke, vor denen Zolas Fischweiber zurückschrecken würden! Und weshalb dieser gemeine Spektakel? einfach wegen einer Geschäftsordnungsfrage!“

Die Tonkin-Angelegenheit und namentlich die französische Entschädigungsforderung wird jetzt nach einer Mitteilung der chinesischen Regierung den Mächten zur Entscheidung vorgelegt werden. Ob Frankreich sich dadurch von einem sofortigen Eingreifen abhalten läßt, bleibt abzuwarten. Ein Dampfer könnte aber dadurch leicht der französischen Energie aufgesetzt werden. Fast gleichzeitig ist auch in Annam eine für die Franzosen ungünstige Wendung im Lauf der Dinge eingetreten. Obgleich es unmöglich ist, die ganze Tragweite dieser Nachricht sofort zu übersehen, wird man sich doch erinnern, daß der so überraschend plötzlich „gestorbene“ Kaiser von Annam eine Kreatur der Franzosen und der ihm zuliebe aus dem Wege geräumte ältere Bruder des neuen Kaisers ihr Gegner war, und wird geneigt sein, aus diesen Reminiscenzen nachliegende Schlüsse zu ziehen.

Belgien.

Antwerpen, 5. Aug. Während gestern Abend der Munizipalrat versammelt war um gegen das neue Schulgesetz zu protestieren, begab sich eine große, aus mehreren Vereinen mit Fahnen und Musik bestehende Menschenmenge nach dem Stadthaus und verlangte unter Zustimmungskundgebungen für den Munizipalrat nach dem Bürgermeister. Dieser trat auf den Balkon, dankte der Bevölkerung für ihre Unterstützung gegen das Gesetz und versicherte, daß sie auf den Munizipalrat zählen könne. Gleichzeitig ermahnte er zur Ruhe. Die Menge ging hierauf zum Gouverneur und demonstrierte dort durch Ruie gegen das Ministerium.

Italien.

Während die Nachrichten über die Cholera in Frankreich in letzter Zeit sehr günstig lauteten, verbreiteten sich seit einigen Tagen Gerüchte, denen zufolge sie in mehreren italienischen Orten aufgetreten sein sollte. Eine amtliche Meldung aus Rom vom 4. ds. erklärt nun zwar das Vorkommen von Cholerafällen in Villafranca (Verona) und Poretta (Bologna) für unbegründet, fügt aber folgende Angaben hinzu: In Kairo (Genoa) verließen von 3 Cholerafällen 2 tödlich; der dritte Erkrankte befindet sich in der Besserung. Zu den 3 Fällen sind zwei neue hinzugekommen. In Vancalieri (Turin) kamen 3 neue Fälle, aber kein Todesfall vor. Die Zahl aller bis zum 2. August mitternachts dort stattgehabten Erkrankungen betrug 24. In Villafranca di Piemonte ist ein neuer Cholerafall vorgekommen. Unter diesen Umständen kann man sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß in Italien die Cholera thatsächlich ausgebrochen ist, und zwar in nicht unbedenklicher Ausbreitung. Das vorstehende Telegramm ist das erste, durch welches die italienische Regierung, welche mit solcher Strenge ihre eigenen Grenzen abschloß, das Dasein der Cholera zugibt, während sie doch schon recht lange von ihrem Auftreten genaueste Kunde gehabt haben muß. In einem

Orte sind 24 Cholerafälle vorgekommen; ein solches Ereignis zu verheimlichen, so schreibt die „N. Z.“ ist ganz unentschuldigbar, doppelt unentschuldigbar, wenn nicht geradezu gewissenlos von einer Regierung, die alle andern Staaten in ihren Vorsichtsmahregeln gegen die Cholera bei weitem überbot. Diese Verheimlichung, die nicht stark genug zu tadeln ist, wird für Italien sicher ihre Früchte tragen, denn nach dem Geschehenen wird man mit Recht oder Unrecht glauben, daß Italien auch jetzt noch nicht aufrichtig ist und zu verheimlichen sucht, was verheimlicht werden kann. Der Rückschlag auf Handel und Fremdenverkehr wird nicht ausbleiben.

Rußland.

Man schreibt aus Petersburg: Es besteht der längst nicht mehr richtige Glaube, Rußland sei noch immer das Eldorado deutscher Lehrer und Gouvernanten. Nichts ist unrichtiger! Und wehe den deutschen Pädagogen oder den deutschen Erzieherinnen, welche auf gut Glück nach Petersburg reisen; ihr sicheres Ende wäre unsägliches Elend. Heutzutage hat Rußland eine größere Anzahl einheimischer Studierter, als Stellen für sie und jedes Jahr schicken die billigen russischen Lehrantalteln noch neue diplomirte Studenten und Studentinnen ins Leben, welche, da sie nur schwer Beschäftigung finden können, später die Reihen der Nihilisten und Selbstmörder füllen.

Ein erfolgreicher Brief an den lieben Gott! Ein unlängst in Petersburg gestorbener Beamter hinterließ seine Frau und drei unmündige Kinder in äußerster Dürftigkeit. Die Not dieser stieg von Tag zu Tag, obwohl die Hauswirtin ihnen gestattete, noch einen ganzen Monat in der Wohnung zu bleiben, ohne Miete zu zahlen. Da schrieb denn einmal der 7jährige Sohn der armen Witwe folgenden Brief: „Lieber Gott! Meine Schwester will eisen; schide mir drei Kopfen, damit ich ihr Brot kaufen kann.“ Mit diesem Zettel begab er sich zum nächsten Briefkasten, um den Zettel hineinzulegen, reichte aber trotz aller Bemühungen nicht so hoch. Ein Geistlicher derselben Gemeinde, zu der die Familie gehörte, kam hinzu, fragte den Knaben über sein Beginnen aus, las den Brief voll tiefer Rührung und half mit eigenen Mitteln nach Kräften der armen Familie, nachdem er sich persönlich überzeugt, wie sehr hier Hilfe not that. Doch der wadere Mann begnügte sich damit nicht. Er nahm am folgenden Sonntage die beiden Geschwister — das dritte Kind ist noch ein Säugling — mit sich in die Kirche, sprach über Varnberzigkeit und gegenseitige Unterstützung und erzählte dabei, auf die beiden Kinder weisend, seiner Gemeinde obigen Vorfall. Er selbst ging darauf kollektierend unter den Gliedern derselben umher; in kurzer Zeit hatte er 1500 Rubel gesammelt. So war die Bitte des Knaben über Erwarten erhört worden.

Griechenland.

Athen, 5. August. Das königliche Palais wurde durch eine Feuersbrunst bei heftigem Wind fast gänzlich zerstört. Die Feuerwehr und die Truppen benahmen sich bewundernswürdig. Vier Soldaten sind tot, acht verwundet; zehn Personen sind erkrankt.

England.

London, 5. Aug. Der von der Regierung geforderte Kredit für die Expedition zum Entsaße Gordons beträgt 300 000 £.

Asien.

Kaiser von Annam zu sein, scheint ein sehr gefährlich Ding. Noch ist es kein Jahr her, daß der Kaiser Tu-duc auf räthselhafte Weise aus dem Leben schied und schon wiederum meldet der Telegraph, daß der Thron von Annam durch den plötzlichen Tod des jugendlichen Nachfolgers in der Herrschaft Tu-ducs erledigt und daß ein jüngerer Bruder des Verstorbenen, Aienphuoc, zum Kaiser gekrönt worden sei.

Handel & Verkehr.

(Konkursverordnungen.) Georg Kemmer, Kaufmann von Tübingen, entwidet. Paul Bud, Sattler und Tapezier in Ulm. Wilhelm Friedrich Adler, Holzgerber von hier.

Chingen a. D., 1. Aug. Der heutige 2. Schaumrest in diesem Jahre war mit über 10 000 Stücken befaßt. Von 104 zugeführten Herden wurden 94 verkauft. Der Handel ging vom frühen Morgen an sehr lebhaft; besonders wurde viel angekauft von Händlern, welche nach Paris liefern. Preise: Fette Hammel 56—70 M per Paar (Zettische waren sehr begehrt, waren aber nur wenige zu Markt, da die Schafe wegen trockenem Sommer weniger gut genährt ansahen), junge Hammel 30 M, Widder 35—45 M, Mutterchafe 55 M, Brack-

solches R. 3. wenn die Regeln e. Ver- wird nach dem glauben, ist und n kann. r wird besteht and sei Gou- den erziehe- reisen; finden, Deutz- mischer Jahr ch neue Leben, n An- Selbst-

schafe 30-40 A. lechtere wurden um jeden annehmbaren Preis abgegeben. Im allgemeinen stellten sich die Preise nach Auslage der Händler um einige Mark höher, als auf dem letzten Heidenheimer Schaumarkt.

(Stand des Hopfenbaues in Württemberg.) Eine Rundreise durch die Hopfenregionen von Weil der Stadt, Horb, Kottenburg und endlich Tettnang, wo die Ernte schon begonnen hat, zeigt mir, daß der heurige Jahrgang in Quantität namhaft hinter seinem Vorgänger zurückbleiben wird. Die Stangen stehen bis auf obere Drittel ohne Blütenanfang; oben aber haben sich bei der ungewöhnlichen Trockenheit die Seitenschlüchten nur mäßig entwickelt, so daß die Stöcke spitzig da stehen und nur allzuwile Stangenstippen oben hinausschönen lassen. Auch die Litznanger Gegend, welche nie über Trockenheit zu klagen hatte, wird in den schönsten Gärten nur $\frac{1}{2}$ wie nur die Hälfte des letztjährigen Ertrags liefern. Meine heutige Schätzung geht also auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ des letztjährigen Ertrags. Bei solcher Sachlage wollen wir hoffen, daß die fortbauende Hitze nicht den Kupferbrand, der sich schon da und dort in den Gärten zeigt, noch fördert.

Liebe und Glück.

Erzählung von P. Lachner.
(Fortsetzung.)

„Guten Tag, Bruder,“ begrüßte er herzlich den Doktor, welcher kaum einen Blick von seinen Heften abgewandt hatte. „Was macht die Wissenschaft? Hast Du wieder bedeutende Fortschritte in der Ägyptologie gemacht oder studierst Du jetzt Hindostanisch, um Dir den Weg zum Verständnis des Sanskrit, dem Eldorado aller gelehrten Ränze, zu bahnen?“

Der Doktor antwortete auf diese sarkastischen Anspielungen mit keiner Silbe, sondern triefelte unbarmherzig mit seiner in rote Tinte getauchten Feder in den Heften herum. Die reizte naturgemäß die Spottlust des Autors und er fuhr mit schalkhafter Miene fort: „Es gibt offenbar zu wenig tote Sprachen in der Welt für die eselgraue Theorie, mit der Eure Gelehrsamkeit verwaschen ist, da lob' ich mir die Kunst, die stets an grünen Bäumen hängt.“

Dieser wenig schmeichelhafte Vergleich zwischen Kunst und Wissenschaft hatte die Aufmerksamkeit des Gelehrten doch von dem Korrigieren der Hefte abgelenkt und er sprach in gelassenem Tone:

„Ich freue mich stets über Deine Spöttereien, Bruder Hans, denn Sie beweisen mir, daß Du guter Laune bist. Denn wenn Du umgekehrt sprächest, die Kunst in den Staub jögst und die Gelehrsamkeit in den Himmel heben würdest, dann hätte ich gewiß einen Angriff Deines Unmutes zu bestehen. Die Sache liegt doch ein bißchen anders. Die Kunst, das olympische Roß Pegasus, hält sich für etwas Besseres als die tagelöhnende Gelehrsamkeit, im Grunde genommen bleibt die Wissenschaft aber doch immer die strahlende Sonne, welche der Kunst, die nur Mondenschein der Wissenschaft ist, ihr rechtes Licht gibt. Aber wir sind nicht beide dazu da, um uns über den Wert von Kunst und Wissenschaft zu streiten. Hast Du Dein neuestes Gemälde verkauft, Hans?“

„Ach wer kauft in dieser materiellen Zeit noch Originalgemälde, zumal wenn ein solches 3000 M. kosten soll. Ich glaube, ein Rafael und Titian könnten heutzutage mit ihrer Kunst nicht soviel erwerben, um anständig leben zu können. Da hängt eine meiner besten Arbeiten nun schon seit sechs Wochen drüben in der Gallerie, wird von Tausenden begafft, aber keiner will das Gemälde kaufen und 3000 M. ist ein wahrer Lumpenpreis dafür.“

„Ich bedaure das außerordentlich, mein armer Hans, aber es kann sich immer noch jeden Tag ein Käufer finden und dann ist das Schiff, worauf Deine Existenz ruht, wieder flott gemacht.“

„Diese Hoffnung gebe ich auch nicht auf, aber zunächst mußt Du, Bruder Ernst, das Gemälde kaufen!“

Dem Bruder Ernst wurden die Reden des Malers jetzt doch ein bißchen bedenklich. In eine Art Mitleid blickte er den Bruder Hans an und sagte: „Ach, Du bist wohl heute zu lange in der Hitze herumgelaufen, ich verstehe Deine Worte nicht. Ich soll Dein Gemälde kaufen?“

„Glaube nicht an Sonnenstich und andere Einfälle, die meinen Geist unnachten könnten, ich bin bei ganz nüchternem Verstande. Du mußt mir mein Gemälde abkaufen, die Logik ist sehr einfach. Am Monatswechsel braucht jeder Sterbliche in unsern Kulturregionen Geld und ich habe keins mehr. Du erkaufst aber morgen Dein Gehalt ausgezahlt, von dem Du mir gleich die erste Rate der Kaufsumme in Form von fünf Doppelkronen, welche die profane Welt Zwanzigmarkstücke nennt, überweisen kannst. Jeden Monat zahlst Du dann in dieser Weise fort und in zwei und einem halben Jahre hast Du das

Gemälde bezahlt und nicht nur Deinen Bruder, sondern auch die Kunst unterstützt.“

Auf den Bruder Ernst hatte dieser diktatorische Kaufantrag einen gewissen niederschlagenden Eindruck gemacht, die Bruderliebe fand aber alsbald den richtigen Ausweg und er entgegnete:

„Lieber Hans, unter den bewandten und mir vollständig einleuchtenden Umständen nehme ich den Kauf an. Du kannst Dir morgen die ersten 100 M. holen, aber das Gemälde bleibt in der Gallerie und Du suchst es zu verkaufen. Ich denke, es wird sich ein Käufer finden, ehe zwei und ein halbes Jahr vergehen.“

„Das hoffe ich auch, lieber Ernst. Verzeihe mir nur meine zudringliche Verkaufslust. Ich danke Dir von Herzen für das abgeschlossene Geschäft. Ich muß Dir aber leider mit oder ohne Deine Erlaubnis noch einen anderen Zwang anthun: Du mußt Dich verheiraten, Ernst!“

Dem Doktor hatte diese befehlende Zumutung jetzt doch ein wenig die Hornesbader geschwellt und in einem sichtbaren Anfluge von Entrüstung rief er aus: „Zu solchen Spässen bin ich heute und überhaupt niemals aufgelegt, ein solcher Narr bin ich noch nie gewesen.“

„Und selbst auf die Gefahr hin, daß Du den abgeschlossenen Kauf rückgängig machst und mich zur Thüre hinauswirfst, muß ich Dich zu verheiraten zwingen. Du bist jetzt für junge Damen noch eine acceptable Partie, in einigen Jahren jedoch bist Du vollständig zum verkauften Philister geworden und dann kann man einer Dame gar nicht mehr zumuten, Dich zu heiraten, außerdem Du beißt in einen sauren Apfel und vermählst Dich mit einem weiblichen Wesen, welches zehn Jahre älter ist als Du.“

„Aber bester Hans, wer heißt Dich, Dich in dieser Weise in meine privaten Verhältnisse einzumischen? Du willst mich verheiraten? Ich will ja gar nicht heiraten. Ich habe nicht das Bedürfnis dies zu thun. Eine Heirat lenkt mich nur von meinen Studien ab, vermehrt meine Ausgaben, die ich jetzt ganz nach meinem Einkommen richten kann, kurz und gut, eine Heirat ist für mich, für meinen Lebenszweck ein Unglück. Verheirate Du Dich doch! Du bist ja auch nur zwei Jahre jünger als ich und veräumst die beste Zeit zum Heiraten.“

„Das ist ja eben, was ich will, aber ich kann mich nicht verheiraten, wenn Du mir nicht in dieser Beziehung vorausgehst, mir dabei behilflich bist.“

„Diese Auslassungen verstehe ich nicht. Du bist Dein eigener Herr, heirate, wann und wen Du willst!“

„Da sieht man wieder den kurzen Verstand der Gelehrten in praktischen Dingen. Hast Du überhaupt schon einmal darüber nachgedacht, daß eine Verheiratung uns nicht nur Nachteile, wie Du schlussfolgerst, sondern auch eine Menge Vorteile bringen kann?“

„Vorteile?“ fragte halb naiv, halb entrüstet der weiberfeindliche Doktor. „Ich glaube, Du willst die Erfahrungen der ganzen Weltgeschichte ignorieren. Ueberall, wo Weiber waren, da war auch das Unglück, die Zwietracht, die Not und das Elend, und ich für meinen Teil fühle keine Lust, die Wahrheit dieser Erfahrungen noch an mir zu erproben. Ich will als Einzelwesen, meinetwegen auch als Hagestolz, Philister und alter Junggesell, wie die Leute spotten, meinen Lebensweg gehen und Du wirst mich daran nicht hindern.“

„Aber lieber Ernst, einseitig verschrobener Bruder, Du kannst Dich doch auch glücklich verheiraten, Du kannst ein häßliches, liebenswürdiges, gebildetes und vermögendes Mädchen zu Deiner Gemahlin auswählen, die Dir die Sorgen des täglichen Lebens lindert und die Freuden verdoppelt und vermehrt. Dies kannst Du, bester Ernst, ganz gewiß, wenn Du nur willst und Dich meiner Anleitung fügst.“

„Hans,“ rief jetzt wie wütend der gelehrte Bruder, „wir haben noch nie in Zwietracht miteinander gelebt, aber wenn Du diese Heiratsmission nicht bald bei mir fallen läßt, so zwingst Du mich, Dir in allem Ernste die Thüre zu weisen.“

„Nicht doch, mein liebster, bester Ernst! Wir stehen ja so allein auf dieser Welt,“ entgegnete der Maler mit halb verstellter Nührung, „und nun soll uns auch noch gar Haß und Zwist trennen. Du mußt Dich verheiraten, damit ich mich auch verheiraten kann und dadurch eine andere, bessere Wendung in unserem Leben eintritt. Du mußt heiraten, damit Du nicht im Philistertume verkommst und ich muß

heiraten, damit ich nicht im Hungertume umkomme.“

„Schändlich! Schändlich!“ wehklagte der gute Doktor. „Das ist Ideal der Kunst und Wissenschaft, daß sie um reiche Töchter freien sollen, um sich vor dem vermeintlichen Untergange zu retten! Pfui, Hans! Wo bleibt da Deine brave Gemüthung?“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— (Wasser, ein höchst schädlicher Zusatz zu fertigem Bier.) Sehr häufig hält man eine Sache für unschädlich, die es in der That nicht, sondern höchst schädlich ist. So hält gewiß jeder Brauer und Schänkwirt Wasser für den unschädlichsten Zusatz, den er dem fertigen Biere gibt, und doch ist gerade dieses höchst unschädlich scheinende Wasser, das er zulezt, ein Zusatz, der sein Bier bitter und der Gesundheit nachteilig macht, so daß ein schwach gebranntes Bier viel weniger schädlich ist, als ein stark gebranntes Bier, dem man zur Verdünnung Wasser zusetzt. Ohne diesen nachteiligen Erfolg des Wasserzuges wäre derselbe nur eine Verrügerei, so aber ist der Zusatz von Wasser zu fertigem Bier ein wirklich schädlicher Zusatz. — Warum? Man mache den Versuch und lasse ein beliebiges Quantum gutes reines Lagerbier auf einem Porzellanteller an der Luft freiwillig verdunsten, bis ein kleiner Rest von syrupartiger Konsistenz zurückbleibt; diesen versuche man, und er wird nicht bitter schmecken; auf das Auge einer Rabe gebracht, wird er die Pupille nicht erweitern, er ist mithin nicht narlotisch, betäubend. Von demselben Bier ein zweites Quantum genommen und demselben ein Drittel frisches Brunnenwasser zugesetzt und dann ebenso verdunstet, wird einen Rückstand lassen, der höchst bitter schmeckt und, auf die Pupille eines Auges gebracht, die Erscheinung einer starken Erweiterung derselben hervorbringt, somit eine narlotische Wirkung anzeigt. Der Wasserzuges hat also das starke Bier nicht geschwächt, sondern in seiner betäubenden, veranschenden Kraft verstärkt. Woher kommt das? — Wir wollen versuchen, dieses zu erklären, und möchten bald andere Sachverständige dieses einer weiteren Prüfung würdigen. Es ist anzunehmen, daß das Narlotische und Bittere des Hopfens in einem gut gebrannten Bier mit dem unvergorenen Malzzucker und Malzsummi, die durch den gesamten Brauprozess aus dem Stärke- mehl entstanden sind, in einer innigen chemischen Verbindung stehen, so daß durch Hinzukommen anderer Stoffe diese Verbindung zerfällt und das Narlotische und Bittere frei gemacht wird. Ein solches Zerlegungsmittel ist nun das in der gewinnfüchtigen Absicht von dem Verkäufer zugelegte Brunnenwasser. Von ihm für ein unschädliches Streckmittel gehalten, hat er dadurch sein gesundes Bier in eine betäubende, bittere, giftige, der Gesundheit höchst gefährliche Flüssigkeit verwandelt, denn er hat nun das in seiner Verbindung mit Malzzucker u. gesunde, seiner narlotischen Eigenschaften beraubte, nicht mehr giftige Prinzip des Hopfens wieder frei gemacht und so ein gesundes Getränk aus Gewinnucht vergiftet. Es mag sich hieraus erklären, warum der Brauer bei der Visitation seiner Biere im Keller stets Biere von bester Qualität hat, und doch der konsumierende Gast stets nur einen bitteren Vermutstrahl bekommt, weil dieses gute Bier durch ein sehr unchristliches Tausen nicht nur verdünnt, sondern auch seine Mischung verändert wird.

— (Ein passender Herr.) Ein österreichisches Provinzialblatt brachte kürzlich folgendes Inserat: „Eine Witwe, die noch im Besitze der vollständigen Garderobe ihres seligen Gatten ist, wäre geneigt, wenn sich ein passender Herr fände, wieder in den Ehestand zu treten.“ In diesem zarten Anerbieten ist ausdrücklich von einem „passenden Herrn“ die Rede. Damit ist wohl ein Herr gemeint, dem die Garderobe des Seligen paßt.

Rätsel.

Im Zahlenreich bin ich zu finden, doch auch als Fluß im Schwedenreich;
Sehst Du mir nun voran ein Zeichen, so werd' geschichtlich ich ich'igleich.
Als Lösung mußte ich mit dienen in jenem Streite, der so lang
Auf den lombardischen Gefilden einst Deutschlands bester
Kraut verschlang;
Nun ändere mein zweites Zeichen — zum Raubtier wandte ich mich um,
Nicht zu erlegen, gilt indessen dem Tapsern nicht als
höchster Ruhm.

Verantwortlicher Redakteur Steinwandel in Wagg. — Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung in Wagg.

Nagold.
M.- & V.-V.

Sonntag den 10. August,
nachmittags 4 1/2 Uhr,

Plenarversammlung
im Gasthaus zur Linde zum Andenken
an die Schlacht von Wörth. Zahlrei-
ches Erscheinen wird gewünscht.
Auch sonstige Freunde solcher patrio-
tischer Gedenkfeiern sind hiezu freund-
lich eingeladen.

Der Ausschuss.

Nagold.
Sonntag und Montag den 10. und
11. ds. finden

photographische
Aufnahmen

statt.

Otto Bauer.

Nagold.
Neue holländische

Häringe,

pure Milchener, in sehr feiner Qualität
empfehlen

Hch. Gauss.

Prondorf.
Den 11. August,
abends 6 Uhr,
verkauft 11 Stück
Milchschweine



Dingler.

Unterjettingen.
Ein mit zugestan-
dener größerer
Hund,
weiß, mit schwarzem
Kopf, kann gegen
Ersatz der Unkosten abgeholt werden
bei
Nicolaus Saier.



Directe
Post-Dampfschiffahrt
**Hamburg - Havre -
Amerika.**
Nach New-York jeden
Mittwoch u. Sonntag
von Hamburg und
von Havre jeden
Dienstag
mit Deutschen Dampfschiffen der
• Hamburg-Amerikanischen •
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
August Bolton, Hamburg.
Auskunft und Ueberfahrtsverträge
bei
E. W. Wurst & Söhl, Knobel.
Nagold. 1853.

Kaife M. 300. Zwischendeck M. 80.

Nagold.
Lehrlingsgesuch.
Einen gut erzogenen **ehelichen** Jun-
gen nimmt sofort unter günstigen Be-
dingungen in die Lehre
Fr. Lichtenberger,
Bäcker.

Stuttgart.
Fourniere
in allen Sorten und Farben liefert
billig
J. Eppinger, Ulandstr. 13.

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Ebbaujen.
HOCHZEITS-EINLADUNG.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns, Ver-
wandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 14. August
in das Gasthaus zur „Sonne“ hier
freundlich einzuladen.

Johannes Feuerbacher,
Sohn d. J. G. Feuerbacher, Schmid,
Christine Braun,
Tochter des † Christian Braun,
Bauers in Durrweiler.

Ebbaujen.
Auf bevorstehende Gebrauchszeit
empfiehlt der Unterzeichnete seine
Fabrikate als:
Motoreinrichtungen:
Obstmahlmühlen mit Steinwal-
zen und Eisenzeitel, sehr leicht gehend,
Motopressen
verschiedener Sorten mit oder ohne
Hebelüberziehung.
Säulenpressen mit Stein- oder Eisentisch,
ebenfalls liefere ich einzelne Spindeln zu älteren Pressen, Preßlästen
u. s. w. Ferner:
Dreschmaschinen Füttererschneidmaschinen
in 3 Sorten, **Güllenspumpen, Rübenschneider, eiserne Seil-
rollen, Heuschereen, Brückenwagen.** Von sämtlichen liefere ich
Garantie.
W. Dengler.



Lungen- und Halskranke (Schwindsüchtige)

werden auf die von mir im innern Russland entdeckte Medicinalpflanze,
nach meinem Namen „Herba Homerianae“ benannt, aufmerksam gemacht.
Aerztlich vielfach erprobtes und durch 5000 Atteste bestätigtes Mit-
tel gegen Bronchial- und Lungenkatarrhe, Verschleimung der Luftwege über-
haupt, sowie gegen beginnende Lungentuberculose. Das Paquet à 60 Grm.
für 2 Tage kostet Mk. 2,00. Alleinverkauf bei Herrn
A. Wolffsky, in Berlin C., Schleuse 8.
Die Broschüre über die Heilwirkung und Anwendung der „Herba
Homerianae“ erhält man daselbst kostenlos.
NB. Jedes Paquet ist mit der gesetzlichen Schutzmarke und mit
dem Facsimile meiner Unterschrift versehen, worauf ich besonders das P.
T. Publikum aufmerksam mache.

Paul Homero in Triest,
Entdecker der „Herba Homerianae.“

Nagold.
Wiener Getreide-Presshefe

Prima Qualität.
in triebkräftigster haltbarer Ware stets frisch bei
Heinr. Gauss.

des Kaisers der Kaiserin und Kronprinzen
Stollwerck'sche empfehlen in Originalpackungen in
Chocoladen und Cacao's Nagold: Hch. Gauss,
Altensteig: Chr. Burkhardt, Konditor.

Nagold.
Chocolade mit Reinheits-
Garantie-Marko
zu Original-Fabrikpreisen.
Bruch-Chocolade, Cacao,
van Houtens und
Zoon,
Weesp (Holland)
Cacaopulver Gebr. Waldbauer,
Stuttgart,
empfiehlt in anerkannt vorzüglicher Qualität
Hch. Gauss, Conditor.



Die vermdge ihrer balsamischen Bestandtheile so höchst wohlthätig,
verschönernd und erfrischend einwirkende **Gebrüder Les-
der'sche balsamische Erdnußöl-Seife** ist à Stück
mit Gebr.-Anweis. 30 J - 4 Stück in einem Packet 1 Mk -
fortwährend zu haben bei **G. W. Zaiser in Nagold.**

Rothfelden.
Einen kräftigen, jungen
Burschen,

der die Brauerei erlernen will, nimmt
in die Lehre

Waldbornwirt Weidle.
Bad Röhrenbach.
Ein tüchtiger
Hausknecht
findet zugleich Stelle bei
Widwit Haußer.

Weine für Kranke u. s. w.,
unübertroffen rein und gut, billigt
bei

A. Kirchner in Mingen (Würtl.)
650000 Mk.
sind in I. Hypothek à 4-5% auszu-
leihen. Zieler laust billig. Informa-
tivscheine (mit Rückmarke) an **L. Wind,**
Kirchstraße Nr. 12. Stuttgart.

In der G. W. Zaiser'schen Buch-
handlung ist zu haben:

**Kleines orthographisches Wör-
terbuch für Schule und Haus,**
nebst 70 Regeln über deutsche Recht-
schreibung und Interpunktion (auf
Grund des amtlichen Regel- und
Wörterverzeichnis.) Preis 15 J.

Neuester Schwarzwaldführer von
Dr. Carl Schnars. I. Teil: Der
nördliche Schwarzwald; Baden-Baden
und Umgebung; die Thäler der Murg,
Nagold, Enz, Rensch, Kinzig u. s. w.;
die Bäder des Schwarzwaldes; die
Schwarzwaldbahn von Offenburg über
Hausach, Triberg, Donaueschingen
nach Konstanz. II. Teil: Der
Schwarzwald von Offenburg über
Waldfisch, Jurtwangen, Lenzkirch,
Neustadt, St. Blasien, Höchenschwand
u. s. w. bis zum Randenengebirge;
Freiburg und Umgebung; der Kandell,
der Feldberg, der Belchen, die Thä-
ler der Dreisam, Murg, Alb u. s. w.;
Basel, Säckingen, Waldshut, Schaff-
hausen, der Rheinfluss, Sigmaringen
und das Donauthal. III. Teil:

Der Wald und dessen Bewirthschaft-
ung. Ein Leitfaden für Privatwald-
besitzer, Gemeindebeamte, insbeson-
dere für Waldmeister, Forstschub-
beamte u. s. f. Von Heinrich Fisch-
bach, R. Forsttrath in Stuttgart.
Mit 27 in den Text gedruckten Holz-
schnitten. Preis Mk. 1,20.

An die löbl.
Ortsbehörden!
Amtliche Formulare, welche
wir wegen geringen Bedarfs nicht auf
Lager halten können, werden gleichwohl
von uns besorgt und liegt es daher
im eigenen Interesse der Gemeinden,
solche nicht direkt bei W. Kohlham-
mer zu bestellen, da ein solcher Be-
zug die Formulare durch die übliche
Nachnahme desselben meistens um das
Doppelte verteuert.

G. W. Zaiser.
Nagold.
Museums-Gesellschaft.
Freitag den 8. August
**Abstimmung über ein
Aufnahme-Gesuch.**

Gestorben:
Den 6. August: Eva, Witwe des
verst. Joh. Gottlieb Wagner, Schnei-
ders, 77 J. 2 T. alt. Vererb. den 9.
August, morgens 8 Uhr.